

"Zur appenzellischen Schulgeschichte" : Dekan Samuel Weishaupt in Gais als Schulmann : ein Baustein zur Geschichte des appenzellischen Schulwesens

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **22 (1894)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dekan Samuel Weishaupt in Gais als Schulmann*).

Ein Baustein zur Geschichte des appenzellischen Schulwesens
von Dr. G. Zürcher.

Nur ein ganz bescheidener Baustein wollen diese Blätter sein. Sie enthalten keine eigenen gründlichen Studien über die Entwicklung unseres Schulwesens, sie sind eigentlich blos Reproduktionen aus alten Schulprotokollen, die der Herausgeber durchstöbert hat. Erst geschah dies anfangs aus Neugier, mählig aber wuchs das Interesse an der Sache und schließlich mußte er sich sagen, daß das Bild von dem alten Pfarrer in Gais als Schulmann, das sich da vor ihm entrollte, es wahrlich wert sei, auch weitem Kreisen bekannt gemacht zu werden.

Wohl hat schon Herr Dekan Heim in dem Nekrologe, den er seinem Vorgänger im Amte, Herrn Dekan Samuel Weishaupt, gewidmet hat (Appenzeller Jahrbücher II. Folge Heft 9) auch auf die geradezu schöpferische und das Schulwesen regenerirende Art und Weise seines pädagogischen Wirkens hingewiesen, aber es hätte den Rahmen eines Nekrologes weit überschreiten müssen, wenn er das hätte ausführen wollen, was Weishaupt im Einzelnen für die Reorganisation des Schulwesens in Gais getan hat. Mit diesen Blättern soll ein Versuch gemacht werden, das nachzuholen.

*) Wir geben dieser willkommenen Arbeit um so lieber in den Jahrbüchern Raum, als wir damit zugleich den hundertsten Geburtstag eines Mannes feiern, dessen Name in unserm Lande in bestem Andenken steht.

Red.

Vorerst mögen einige biographische Notizen gestattet sein.

Pfarrer Weishaupt wurde 1794 in seiner Heimatgemeinde Gais geboren. Nachdem er die dortige Volksschule durchlaufen, kam er mit 15 Jahren zu einem verwandten Lehrer Sonderegger in Altstätten und bezog mit 18 Jahren die Universität Basel. Nur 3 Semester konnte er sich den Universitätsstudien widmen, nützte sie aber mit eisernem Fleiße aus, kam dann 1813 nach Mayenfeld als Gehülfe des oben erwähnten Lehrer Sonderegger, der daselbst ein Privatseminar gegründet hatte, in dem ihm Weishaupt zur Seite stand. Schon 1814 finden wir ihn als Pfarrer in Wald, von welcher Gemeinde er 1828 in seine Heimatgemeinde Gais kam, in der er dann 25 Jahre lang eine reiche pastorale Tätigkeit entfaltete. Wie er hier energisch dafür eintrat, daß das Schulwesen gehoben wurde, das soll in den folgenden Blättern beleuchtet werden; hier sei nur noch erwähnt, daß er auch eine Reihe von Jahren Aktuar und Mitglied der Aufsichtskommission der Kantonschule, Mitglied der Landeschulkommission und Generalschulinspektor war. Sein Pfarrhaus wurde ein vielbesuchtes Knabenpensionat, und im Krüse'schen Seminar gab er Unterricht in Religion, Physik und mathematischer Geographie. Einen Ruf weit über die Grenzen seines engeren Heimatlandes hinaus gründete er sich durch die Förderung des Gesangs. Er rief den appenzellischen Männerchor in's Leben, der ihm „als seinem Vater und Erzieher“ 1848 bei der Feier des 25jährigen Jubiläums eine goldene Uhr überreichte. So lange an der Landsgemeinde das Lied „Alles Leben strömt aus dir“ noch gesungen wird, soll auch dankbar Weishaupt's gedacht werden, der bei der Gründung des appenzellischen Sängervereins es namentlich betonte, daß ein Hauptzweck desselben sei, die verschiedenen kleinen Singgesellschaften zu einem großen Chor um den Landsgemeindestuhl herum zu vereinigen. Und das erste Lied der ersten Sammlung für den Verein war eben jene erhebende „Ode an Gott“, die jedes Appenzellerherz höher schlagen läßt.

Dem rastlos tätigen Manne war noch ein recht unruhiger Lebensabend beschieden. Im 59. Altersjahre wanderte er noch nach Amerika aus. Sonst klaren Auges und praktisch wie Wenige, ja fast in allen Sätteln gerecht, stand er in dieser Auswanderungsfrage schier unter dem Einflusse einer fixen Idee, nach der ihm die neue Welt im rosigsten und die alte im trübsten Lichte erschien. Und es sollte leider gerade drüben am trübsten gehen. Die bittersten Enttäuschungen, ja selbst die Schrecken des Bürgerkrieges blieben ihm nicht erspart. Am 13. Januar 1874 starb er auf seiner Farm in Knoxville im hohen Alter von fast 80 Jahren.

„Ein Mensch sein, heißt ein Kämpfer sein. Das traf buchstäblich bei Dekan Weishaupt zu, und er hat tapfer gekämpft. Die ihn gekannt haben, werden seiner stets mit Achtung und Liebe gedenken.“ So schließt sein Nachfolger im Amt den Nekrolog über den Mann, den uns die folgenden Blätter als einen warmen und energischen Schulfreund zeigen sollen.*)

Weishaupt fand das Schulwesen noch in einem sehr mangelhaften Zustande. Wohl bestand die obrigkeitliche Schulordnung vom 7. Mai 1805 in Kraft, aber ihrer Durchführung standen die mannigfachsten Schwierigkeiten im Wege.

Gais hatte damals vier Schulen, zwei im Dorfe, eine in Steinleuten und eine im Schachen, jedoch ohne Bezirkseinteilung, jeder Vater konnte seine Kinder schicken, in welche Schule er wollte. Nur im Schachen war ein eigentliches Schulhaus, im Dorf waren den Lehrern zwei übereinander liegende Zimmer im Gemeindehause angewiesen und in Steinleuten war die Sorge für die Schulstube dem Schulmeister überlassen. Die Besorgung aller Schulangelegenheiten, und die Wahl aller Lehrer stand bei den Vorstehern der Gemeinde.

*) Vergl. zur Biographie Weishaupts: Appenz. Jahrbücher 1854, S. 123, 1879, S. 237 ff.; ferner Hunziker, Dr. D., Geschichte der schweizerischen Volksschule, Bd. II, S. 339 ff.

Für alle Schulen war ein gemeinschaftliches Freischulkapital von 10000 fl. vorhanden, aus dessen Zinsen die Schulmeister in den sechs Sommermonaten bezahlt wurden, und zwar nach der Zahl der bei jedem eingeschriebenen Kinder. Die zwei Lehrer im Dorf erhielten so ca. 6 fl. wöchentlich, die andern zwei ca. 4 fl. In Steinleuten wurde im Winter gar keine Schule gehalten, und auch die übrige Zeit war dieselbe sehr schlecht besucht. Die Schulzimmer waren ganz schlicht ausgestattet. Der Katechismus und das Lesebuch von Schieß in drei ungleichen Ausgaben waren alles, was die Kinder zu Gesicht bekamen, Schiefertafeln besaßen die wenigsten. Die Schriften waren nur einzelne Bogen. Die Schulzeit war auf $4\frac{1}{2}$ Stunden im Tage beschränkt, und am Samstag wurde gar kein Unterricht gegeben. Für die Aufnahme der Schulkinder war weder Alter noch Zeit festgesetzt, das eine kam jetzt, das andere später. Ein geregeltes Fortrücken aus einer Klasse in die andere fehlte, da eben auch keine bestimmte Klasseneinteilung da war. Examen gab es gar keine, und wie der Eintritt in die Schule, so war auch der Austritt aus derselben fast willkürlich, erfolgte oft schon im zehnten Jahre. Die Leistungen der Schüler beschränkten sich auf Katechismuslernen, Lesen, Schönschreiben, ein wenig Orthographie und etwas weniges Rechnen. Nur für's Schönschreiben wurde genug getan, für alles Andere viel zu wenig, und am wenigsten für den Verstand und das Herz. „Es ist dies“, so schreibt Weishaupt, „teils die Folge der mangelhaften Einrichtung, teils auch der ungenügenden Vorbildung der Lehrer, sowie der bisherigen Vernachlässigung einer recht unparteiischen und kräftigen Aufsicht. Zum Teil scheinen auch die Lehrer selbst ihren Beruf zu verkennen und des nötigen warmen Eifers für das Gedeihen der Jugend zu ermangeln. Von vielen Kindern ist auch der Schulbesuch so schlecht, daß selbst bei der besten Einrichtung keine Fortschritte möglich wären.“

So schildert Weishaupt die Schulzustände bei seinem Amtsantritt. Auf den 24. Oktober 1828 versammelte er sämtliche Herren „Vorsteher und Räth“ bei sich im Pfarrhause und las ihnen den nachfolgenden Aufsatz vor, der es verdient, dem alten Protokolle entrissen und der Lehrermwelt erhalten zu bleiben. Er zeugt nicht nur von einem klaren Einblick in das Unvollkommene der vorhandenen Zustände, er führt auch energisch aus, wie ihnen abzuhelfen sei, und — ich möchte fast sagen mit prophetischem Blick weist er hin auf die sozialen, unsere Zeit bewegenden Fragen. Er lautet wie folgt:

„Wir haben uns heute in einer Angelegenheit versammelt, die an Wichtigkeit allen andern Gemeindsangelegenheiten gewiß weit vorgeht, und es ist mir daher sehr erfreulich, Sie so zahlreich versammelt zu sehen und bei Ihnen Allen eigene, warme, lebendige Theilnahme an diesem Gegenstande voraussetzen zu dürfen. Damit aber in diesen unsern Verhandlungen

über das Schulwesen

in unserer Gemeinde ein geregelter, fester Gang sei, so hielt ich es für nothwendig, das Resultat meiner Untersuchungen und meines Nachdenkens niederzuschreiben, Ihnen dann diesen Aufsatz vorzulesen, und endlich über die darin enthaltenen Vorschläge noch besonders mit Ihnen einzutreten und jeden solchen Vorschlag nach gegebener mündlicher Erläuterung einzeln bei Ihnen in Umfrage zu setzen und an Ihr Mehr zu stellen.

Unsere heutige Aufgabe ist also:

Nachdenken über das, was unsern Schulen fehlt und was zu ihrer gründlichen Verbesserung gethan werden muß. Ehe ich aber näher in die Sache eintrete, möchte ich Ihnen noch einige Gedanken über das Volksschulwesen überhaupt mittheilen.

Im Erziehungs- und Schulwesen arbeitet man immer für die Zukunft. Wir sehen in den heranwachsenden Kindern die künftigen Väter und Mütter, die künftigen Bürger unsers

Vaterlandes, die Erben unserer Freiheit; wir müssen wünschen, daß sie rechtschaffene Hausväter, treue Hausmütter, geschickte Bürger werden, und daß sie zu der Zeit passen, in der sie leben sollen; wir können es daher nicht dem Zufalle überlassen, nicht den oft so mangelhaften Leistungen der häuslichen Erziehung anheimstellen, was aus diesen unsern Nachkommen werde; wir müssen eingreifen, ordnend, leitend, wir müssen diese Zukunft in allem dem vor Augen behalten, was immer an der Jugend gethan wird; vorzüglich müssen wir die öffentlichen Bildungsanstalten, die Schulen, dafür in Anspruch nehmen und sie so einrichten, daß sie jenen Wünschen und Bedürfnissen entsprechen. Die Schulen dürfen zu diesem Zwecke nicht bloß als Lehranstalten betrachtet werden, sie müssen eben so sehr auch Erziehungsanstalten sein und können und sollen gewiß auch auf die Thätigkeit, Reinlichkeit, Ordnungsliebe, Dienstfertigkeit, Verträglichkeit, Bescheidenheit, Lenksamkeit, auf den Anstand und die Sittlichkeit eines jungen Menschen ebenso viel Einfluß haben, als auf die Entwicklung seiner Verstandeskräfte und die Erlernung gewisser Kenntnisse. Erziehung und Unterricht dürfen nie getrennt werden, und so, wie sie sich gegenseitig unterstützen, so soll die Schule den Eltern an die Hand gehen und wo es nöthig ist sogar den Mangel ihrer Erziehung bestmöglichst ersetzen. Von dieser Seite betrachtet hat jede Schule eine außerordentlich umfassende und unaussprechlich wichtige Aufgabe; die Beruhigung und Hoffnung der Eltern und der Trost des Vaterlandsfreundes, das Glück der Familien und der Segen der Nachwelt ruht größtentheils in ihrem Schooße. Welch eine heilige Pflicht, sich ihrer anzunehmen und mit jeder Anstrengung und jedem Opfer ihr Gedeihen zu sichern!

Wie viel aber dazu gehöre, daß eine Schule ganz das leiste, was sie soll, das fühlen Sie mit mir; es hängt viel von der Aufsicht und Leitung ab, viel von den Lehrern, ihrer ökonomischen Lage, ihren Anlagen, ihrer Bildung, ihrer Treue,

ihrem guten Verhältniß zu einander; viel von der innern Einrichtung, den Lehrmitteln und der Lehrart; viel auch vom guten Willen der Eltern, von der häuslichen Erziehung und manchen andern Umständen. Alle diese Verhältnisse so zu berücksichtigen, zu benutzen, einzurichten, zu ändern, oder zu leiten, wie es für das Wohl der Jugend am besten ist, kann freilich keine leichte Aufgabe sein, doch ist sie schön und wichtig und die Zeit und Kraft, die darauf verwendet wird, bringt reichen Gewinn.

Wir wollen nun unsere Schulen in's Auge fassen, wie sie jetzt sind. Sie werden natürlich nichts anderes von mir erwarten, als daß ich Ihnen meine Ansichten über dieselben ganz freimüthig eröffne, wenn ich schon des Guten und Rühmlichen wenig an denselben gefunden habe, so daß ich leider meistens nur tadeln muß.

Unsere Schulen leiden an mehreren Übeln zugleich.

1. Das erste und allergrößte dieser Übel ist der Mangel einer durch's ganze Jahr währenden vollkommenen Freischule*). Wir beklagen uns mit Recht über den so äußerst unfleißigen Schulbesuch während des Winterhalbjahres; daran ist nun größtentheils die Lohnschule Schuld; sie haltet auch diejenigen Kinder, die wegen Wetter und Weg noch gehen könnten, zurück, und wird es immer mehr thun, je weniger Verdienst die ärmere Volksklasse hat, so daß in dieser Hinsicht die Aussicht auf die Zukunft höchst traurig ist, wenn nicht geholfen werden sollte. Sie bedauern mit mir, daß unter den vier Lehrern kein recht freundschaftliches Verhältniß, kein rechtes Zusammenhalten und Zusammenwirken ist, und daß man bei denselben öfters Spuren von Partheilichkeit, von allzu großer

*) Es bestanden damals Freischulen, in denen die Kinder kein Schulgeld zu zahlen hatten, und Lohnschulen, in denen sie wöchentlich oder monatlich dem Lehrer ein bestimmtes Schulgeld bringen mußten. Die Schulen in Gais waren im Sommer Freischulen, im Winter Lohnschulen.

Gelindigkeit gegen gewisse Kinder, von Eigennutz und andern solchen Fehlern findet — die Lohnschulen tragen ziemlichen Theils die Schuld; sie sind eine starke Versuchung, nicht für das Amt, sondern für sein Auskommen zu sorgen, sich bei den Eltern auf jede Weise in Gunst zu setzen, die Kinder an sich zu ziehen und allenfalls auch die Nebenlehrer zu verkleinern, um sich zu erheben, und es braucht wahrlich eine größere Stärke und Treue, als man gewöhnlich findet, um sich unter solchen Umständen von allen diesen Fehlern rein zu erhalten.

Sie werden ferner mit mir schon oft gefunden haben, daß die Lehrer nicht ganz ihrem Fache leben, daß sie sich nicht so eifrig zu vervollkommen suchen, als sie sollten, daß sie nicht mit der nöthigen Lebendigkeit und Thätigkeit arbeiten; auch hier tragen die Lohnschulen größtentheils die Schuld; das Lehr- und Erziehungswesen fordert seinen Mann ganz; wer es recht besorgen will, muß gar nichts anderes daneben betreiben und denken müssen, es sei denn etwas zur Erholung; sobald Nahrungssorgen den Lehrer drücken, sobald er im Sommer schon denken muß, wie wird es mir im Winter gehen, so weicht die Lust zum Amte, die Kraft zum Wirken und vor allem der Eifer, sich immer mehr für seinen Beruf auszubilden.

Zu diesen angeführten Nachtheilen der Lohnschulen kommen aber auch noch andere. So rauben sie zum Beispiel dem Lehrer einen Theil seines Einflusses auf die Kinder und stören ihr Verhältniß zu ihm; seine Ermahnungen zu fleißigem Schulbesuch, seine Bemühungen, ihnen die Schule lieb und wichtig zu machen, verlieren einen großen Theil seines Gewichtes, wenn er immer Lohn fordern muß und ihnen also als ein Mann erscheint, der von ihrem Gelde lebt, statt daß die Kinder in ihm ihren größten Wohlthäter erblicken sollten, der ihnen täglich Gutes thue, und dem sie also Liebe, Gehorsam und Dankbarkeit schuldig seien. Diese Störung und

Verkehrung des wahren Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler ist gewiß weit wichtiger für die Erziehung des Kindes, als man obenhin glauben möchte.

Endlich müssen die Lohnschüler auch gerade auf den Theil der Bevölkerung einer Gemeinde schädlich wirken, der eine bessere Erziehung und gründlicheren Unterricht gerade am allernöthigsten hätte, ich meine auf die ärmere Klasse. Das wahre Wohl einer jeden Gemeinde und des ganzen Vaterlandes fördert aus gewichtigen, wahrlich nicht bloß ökonomischen Gründen, daß man sich der Erziehung und Bildung der Armen am sorgfältigsten annehme. Ihr gänzlichcs Zurückbleiben hinter den Vermöglicheren entfremdet sie den öffentlichen Geschäften und Angelegenheiten, löscht allmählig auch die wahre Vaterlandsliebe aus, macht sie unlenksam und wegen ihrer Unwissenheit allem Guten hinderlich, und gibt sie der Rohheit und dem Laster Preis. Wo die geistige und gemüthliche Bildung der Armen gering geschätzt und versäumt wird, kann kein Gemeinwohl recht gedeihen, und wo diese ihre Bildung mit täglichen Unkosten verbunden wird, wie in der Lohnschule, daselbst ist es unmöglich, sie recht zu bilden.

Sollte ich nach allem diesem, dem noch Mehreres beizufügen wäre, wohl Unrecht haben, wenn ich das Lohnschulwesen das Grund- und Hauptübel unserer Schulen nenne?"

Es ist hauptsächlich dieser erste Teil der Weishaupt'schen Rede, der für weitere Kreise Interesse hat.

Er rügt im Fernern die mangelhaften Lehrmittel, die ungenügenden Schulzimmer, — im Schachen müssen im Winter Frau und Kinder des Schulmeisters sich in der Schultube aufhalten, — die unregelmäßige Aufnahme und Entlassung, den schlechten Schulbesuch, und kommt nun mit 8 Postulaten zur Abhülfe für alle diese Uebelstände, deren wichtigste folgende sind:

„Da endlich die Seele aller Schulverbesserung in der Freischule liegt, so möchte ich mit den h. Vorstchern ernstlich

und gründlich überlegen, ob nicht von dem Gemeinfinn und dem für eine bessere Erziehung und Bildung der Jugend erwachten Eifer eines guten Theiles unserer Gemeindebürger die zur Foundation der Freischule nöthigen Opfer zu erhalten wären, und ob man nicht ohne Zeitverlust Hand an dies wohlthätigste aller Gemeindewerke legen sollte, damit auf diese Weise das Vertrauen und der gute Wille der ganzen Gemeinde gewonnen und das Gelingen aller übrigen Unternehmungen im Schulwesen gesichert werde.“

„Was die Schullehrer und ihre zum Theil noch mangelhafte Bildung anbetrifft, so anerbiete ich denselben einen anhaltend fortzusetzenden unentgeltlichen Unterricht in den Fächern, worin sie noch am schwächsten sind. Da sie dazu aber auch Hülfsmittel, Bücher, brauchen, so wünsche ich sehr, daß ihnen dieselben, was sie nämlich während meines Unterrichtes von Zeit zu Zeit bedürfen, von der Vorsteherchaft aus als ein aufmunterndes Zeichen der Zufriedenheit geschenkt werden möchten.“

Herr Pfarrer Weishaupt hatte die Genugthuung, daß seine Worte auf fruchtbares Erdreich fielen. Seine sämtlichen Postulate wurden angenommen und es wurde beschlossen, einen Umgang zu halten bei Bürgern und Meißassen, um die Freischule zu ermöglichen. Die gesammelten Gelder erwiesen sich als hinreichend, um für 5 Jahre Freischule für das ganze Jahr zu halten, und zwar allgemein, ohne Unterschied für Bürger und Meißassen. Der Schullohn wurde für die zwei Dorfschulmeister auf fl. 300, für die beiden andern auf fl. 210 festgesetzt. Der Schulmeister im Schachen hatte obendrein noch freie Wohnung.

Freitag den 27. Februar 1829 wurden alle 4 Schulmeister vor die Schulkommission zitiert, „wo ihnen dann die neue Einrichtung mitgeteilt und dieselben nach Eröffnung der in Zukunft an sie zu machenden Forderungen und des ihnen bestimmten Lohnes sich zu erklären hatten, ob sie unter solchen

Bedingungen gestimmt seien, ihre Stellen zu behalten, um unsern Bedingungen zu entsprechen.“

Die Schulmeister scheinen ihr Einverständnis mit Lohn und Arbeitsleistung ausgesprochen zu haben und am nachfolgenden Sonntag wurde folgendes Edikt von der Kanzel verlesen:

„Der bisher alljährlich wiederkehrenden Uebung gemäß habe ich heute den Anfang der Freischulen bekannt zu machen, kann es aber auf eine Weise thun, welche Eltern, Lehrer, Kinder und Alle, denen das Gedeihen der Schulen am Herzen liegt, wahrhaft erfreuen muß. Ich bin nämlich im Falle, anzeigen zu können, daß vom 1. März an eine vollkommene Freischule fürs ganze Jahr gehalten wird, und zwar nicht bloß für die Gemeindsangehörigen, sondern auch für Beisäße in allen 4 Schulen der hiesigen Gemeinde ohne Unterschied.

Möge dieser wichtige Schritt in der Verbesserung unseres Schulwesens von recht gesegnetem Erfolg für das Heil der Jugend werden, und möge der fleißige Schulbesuch, besonders auch von ärmern Kindern, die Anerkennung dieser Wohlthat beweisen.

Zugleich wird beigefügt, daß von jetzt an auch für die Repetirschulen gar kein Lohn mehr bezahlt werden muß.

Gegeben von der Schulkommission
zu Folge der Erkenntniß von
Hauptleut und Räth.“

Von den fünf Jahren sollte laut Beschluß von der Kanzel herab nichts gesagt werden. Als sie nun aber vorbei waren, mit viel Sitzungen der Schulkommission, namentlich mit Klagen wegen mangelhaftem Schulbesuch, Renitenz von Eltern und Kindern, da wurde die Schulkommission am 31. Januar 1834 mit folgendem „Vortrag“ bei Hauptleut und Räth „vorstellig“:

„Tit.! In Ihrer Sitzung vom 25. Dezember a. p. gaben Sie der Schulkommission den Auftrag, sich über unsere

Schulangelegenheiten, besonders über die Fortsetzung oder Nicht-Fortsetzung der Freischule zu berathen und Ihnen dann Anträge zu bringen. Den 20. Januar war die Schulkommission versammelt, und bringt Ihnen hiemit das Ergebniß ihrer Berathung.

In dem Sinne Ihres Auftrages lag es, zu untersuchen, ob sich die seit 5 Jahren hier eingeführten Schuleinrichtungen so weit bewährt haben, daß ihre Fortsetzung wünschbar erscheine; ob zur Aufrechthaltung dieser Schulordnung eine durch's ganze Jahr dauernde Freischule durchaus nothwendig sei, oder ob die nämlichen Vortheile auch mit einer theilweisen Freischule erreicht werden können; auf welchem Wege die nöthigen Geldmittel für eine Freischule aufzubringen wären und endlich, ob man zur Erleichterung den Schulmeistern am Lohn abbrechen solle oder nicht.

Bei der ganzen Berathung mußte uns der Gedanke leiten, wir hätten nicht nur jeden Rückschritt im Schulwesen zu vermeiden, sondern vielmehr auf fortgesetzte Verbesserung Bedacht zu nehmen. Ueberall hören wir Stimmen sich erheben für Verbesserung des Volksschulwesens, immer mehr erkennt man aller Orten, daß wohl eingerichtete Schulen der größte Segen einer Gemeinde seien und daß alle Opfer, die man diesem Zweige des Gemeinwesens bringt, nur als Vorschüsse an's künftige Geschlecht zu betrachten sind, die der Gemeinde mit reichem Gewinn zurückerstattet werden.

Das ist auch unsere Ansicht, in diesem Sinne haben wir den von Ihnen erhaltenen Auftrag behandelt und bringen Ihnen nun ganz einmüthig folgende Anträge:

Erstens: Es soll auch in Zukunft Freischule sein und zwar ohne Unterbrechung durch's ganze Jahr.

Unsere Gründe dafür sind folgende:

1. Nur wenn Freischule ist, können wir die bisherige Schulordnung, die sich als zweckmäßig bewährt hat, aufrecht erhalten und immer weiter vervollkommen.

Aufhebung der Freischule wäre Aufhebung der Ordnung.
Sobald auch nur ein einziges Vierteljahr Lohnschule wäre,

so würden manche Eltern in dieser Zeit ihre Kinder schicken, zu wem es ihnen gefiele,

so wäre die Klasseneintheilung aufgehoben, und zwar nicht bloß für's erste Vierteljahr, sondern für immer,

so käme in die Abszientabelle eine vollkommene Unordnung,

so wären die halbjährlichen Schulprüfungen und die damit verbundenen Klassenversetzungen nur noch von geringem Werth und Einfluß,

so wäre es auch um die unpartheiische Schulzucht geschehen, denn die Lehrer wären fast genöthigt, wieder, wie vordem so oft geschah, um die Gunst der Eltern und Kinder zu buhlen,

so würden wieder eine Menge Einreden über Lehrgegenstände, Lehrart u. dgl. zum Vorschein kommen, mit Einem Worte: wir würden in gar vielen Beziehungen merkliche Rückschritte machen, und vieles von den bisherigen Opfern und Anstrengungen wäre verloren.

2. Nur bei einer ununterbrochenen Freischule wird gehörig für die ärmeren Eltern gesorgt. Wollte man die Freischule unterbrechen, so würde es ohne anders in den Wintermonaten geschehen; dies ist aber gerade die Zeit, wo die Armen am wenigsten im Stande sind, den Schullohn aufzubringen, und wenn schon nicht zu leugnen ist, daß manche Kinder in dieser Zeit der schlechten Witterung und Entfernung halber die Schule nicht besuchen können, so ist es hingegen für manche andere wieder die gelegenste Zeit, wo kein Viehhüten, kein Heuen, kein Beeren sammeln, keine Feldarbeit u. dgl. sie von der Schule abhält. Auch zeigt die Erfahrung, daß in den Monaten Dezember, Jänner und Hornung manchmal wochenlang so gute Witterung ist, daß auch die entfernteren Kinder die Schule ungehindert besuchen können. Jedenfalls ist das gewiß, daß

in der Zeit der Lohnschule der Schulbesuch noch viel schlechter würde, und daß dann diese so versäumten Kinder beim Wiederanfang der Freischule ein noch größeres Hinderniß für die übrigen, fleißigern Kinder werden müßten.

3. Es soll Freischule sein auch um der Schulmeister willen. Es wird Ihnen allen auch bekannt sein, wie schlecht zu jener Zeit, als während des Winters noch Lohnschulen waren, das Einkommen der Schulmeister bisweilen gewesen ist. Bei denen außer dem Dorfe gab es sehr häufig Wochen, wo sie nur 6—12 Bagen verdienten.

Nun ist der Lohn unserer Lehrer, besonders in Kietle und Steinleuten, gewiß nicht so groß, daß ein Familienvater von dem, was er im Sommer verdienen kann, etwas auf den Winter zurücklegen könnte. Durch Unterbrechung der Freischule würden sie also aufs Neue den Nahrungsforgen Preis gegeben, sie würden auf Nebenerwerb denken, mithin ihre Kräfte der Schule entziehen müssen; hätten wir gute Lehrer, so würden sie sich nach einer besseren, sicherern Anstellung umsehen; hätten wir schlechte, so würden sie immer nachlässiger werden und wir müßten es gehen lassen, weil wir die Schuld bei uns und nicht bei ihnen zu suchen hätten.

Also Freischule durch's ganze Jahr um der Schulordnung, um der ärmeren Eltern und um der Lehrer willen.

Zweitens schlagen wir Ihnen vor, die Freischule soll eine allgemeine Freischule sein für alle Einwohner der Gemeinde ohne Ausnahme.

Unsere Gründe dafür sind folgende:

1. Es muß mit der Zeit im ganzen Lande dahin kommen, daß die Schulen als gemeinwäterländische Bildungsanstalten allen Bewohnern jeder Gemeinde zu gleicher Benutzung unbeschränkt offen stehen.

Schon sind mehrere Gemeinden darin mit gutem Beispiel vorangegangen; ich nenne Ihnen nur das neueste, die Gemeinde Herisau, die durch Kirchhöribeschuß vom 8. Dez. a. p. die

Freischulen nicht bloß für alle Landleute, sondern ausdrücklich für alle Einwohner der Gemeinde eröffnet hat.

Hinter solchen Beispielen werden wir nicht zurückbleiben wollen, wir werden nicht begehren, die alte Scheidewand zwischen Gemeindegürgern und Nicht-Gemeindegürgern, die wir selbst vor 5 Jahren niedergerissen haben, wieder neu aufzubauen.

2. Die Aufhebung aller solcher Beschränkungen hat aber ihren guten Grund. Sie wirken nachtheilig auf die Einrichtung, die Ordnung und den Geist der Schule; sie wären mithin den Gemeindegürgern selbst zum Schaden, engherzige Einrichtungen helfen engherzige Menschen bilden. Unsere Freischule sei also eine allgemeine, für alle Bewohner der Gemeinde.

Drittens. Unser dritter Antrag betrifft den Gehalt der Lehrer.

Dann und wann haben wir hören müssen, wie Einzelne, nach einem bekannten Ersparnißsystem, von Herabsetzung des Lohnes sprechen, und vielleicht gerne die Schule an den Mindestbietenden versteigern möchten, damit die Zinsen des Schulgutes weiter reichen und man keine neuen Opfer bringen müsse.

Wir können dieser Ansicht nicht im Geringsten beipflichten, sondern tragen einmüthig darauf an: Es soll den Schulmeistern an ihrem Einkommen nicht das Mindeste abgebrochen werden.

Unsere Gründe dafür sind folgende:

1. Die Ehre unserer Gemeinde erlaubt nicht, daß den Schulmeistern abgebrochen werde.

Unsere Schullehrergehalte gehören nicht zu den allerbesten im Lande; etliche Schulmeister haben ein besseres Einkommen, als selbst unsere hier im Dorfe, und manche haben wenigstens eben so viel; wie beschämend wäre es nun für uns, wenn wir von Abbrechen reden wollten, während man in andern Gemeinden, wo nur immer die Kräfte dazu vorhanden sind, auf Verbesserungen denkt, wie solches wirklich im Laufe des letzten Jahres in mehreren Gemeinden, namentlich in Teufen, Trogen, Wald und Wolfhalden geschehen ist.

2. Die Billigkeit gegen die Lehrer erlaubt kein Abbrechen.

Es ist ganz unbegreiflich, wie Jemand finden kann, ein Schulmeister, der wöchentlich fl. 6 hat, habe zu viel. Man betrachte die Last ihres Berufes; Jahr aus und Jahr ein alle Tage 6—7 Stunden lang unter einer Stube voll Kinder zubringen, und an ihnen allen arbeiten, ist gewiß keine Kleinigkeit; erwägt man auch noch, daß sie keinen andern Beruf daneben treiben können und auch von der Nebenzeit manche Stunde theils zu ihrer Weiterbildung, theils zur Vorbereitung auf die Schule bedürfen, so hat man sich nur zu verwundern, wie irgend Jemand denken kann, ein solcher Mann verdiene nicht mehr als ein Zimmermann oder ein Maurer, dem man doch völlig eben so viel bezahlt.

3. Das Gedeihen der Schule erlaubt kein Abbrechen.

Der Schulmeister soll ohne Nahrungsorgen, mit leichtem Herzen und frohem Muth unter seinen Kindern stehen können. Je ungeorgter Brot, je besser Dienst. Am Lohn abbrechen heißt die Schule verschlechtern.

4. Die Konkurrenz mit andern Gemeinen verbietet jeden Abbruch.

Die Zeit ist vorüber, wo man meinte, die lieben Kinder seien nur unter der Obhut eines Gemeindsgenossen wohl versorgt; man hat angefangen, bei Schulmeisterwahlen nicht nach dem Heimatschein, sondern nach der Tüchtigkeit zu fragen; je besseres Auskommen nun eine Gemeinde ihren Lehrern verschafft, desto freiere Auswahl hat sie, und der Vortheil ist einleuchtend.

Aus diesen Gründen tragen wir darauf an, daß unsern Schullehrern das bisherige Einkommen auch fortan gegeben werde. Bei denen außer dem Dorf würden wir lieber auf Erhöhung antragen, wenn unsere Kräfte es gestatteten.

So viel über Freischule und Besoldung. Da die Zinse des Freischulgutes wenig mehr als für ein Halbjahr hinreichen, so fragt es sich nun, woher das Mangelnde zu nehmen

sei. Eine nochmalige Subscription, wie die nun abgelaufene, finden wir nicht zweckmäßig.

Das Beste wäre allerdings unverweilte vollständige Kapitalisirung. Es wäre eine ehrenvolle Anstrengung, über die man sich von Jahr zu Jahr immer mehr freuen würde.

Manche Gemeinde hat schon für weniger wichtige Zwecke, z. B. für Straßen und Bauten sich ähnliche Opfer gefallen lassen.

Da wir indessen zweifeln, ob ein solcher Antrag die Zustimmung der Gemeinde erhielte, so geht unser einstimmiger Antrag dahin:

Viertens: Es soll das jährliche Defizit, was nämlich die Freischulen mehr kosten, als die Zinsen des Schulguts betragen, auf dem Wege der Vermögenssteuer nach dem gewöhnlichen Steuerfuß bezogen werden.

Wir begleiten diesen Antrag mit folgenden näheren Erörterungen:

1. Es ist dieses der natürlichste Weg, denn die Schule muß ebenso gut als eine Gemeindsache angesehen und behandelt werden, als z. B. das Armen- und Kirchenwesen. Es wäre eine ganz verkehrte und für Staat und Kirche sehr gefährliche Ansicht, wenn man die Schule bloß als Privatsache derjenigen, die soeben schulfähige Kinder haben, betrachten, und sie in Folge dessen lediglich dem freien Willen anheim stellen wollte. Wo das Schulwesen vernachlässigt wird, da leidet in der Folge die ganze Gemeinde und umgekehrt haben es auch Alle zu genießen, wo es in einem blühenden Zustande erhalten wird. So wie nun im Armen-, Kirchen-, Straßen- und Bauwesen die Lasten von denen getragen worden, welche das Vermögen besitzen, so sei es auch hier.

Dies ist der natürlichste Weg und zugleich 2. der billigste. Allgemeine Lasten soll man so gleichförmig als möglich vertheilen. Ob es gleichförmig verteilt heißen könne, wenn ein armer Hausvater für seine 5 Kinder in einem halben Jahre

12 Gulden Schulgeld bezahlen soll, während die Reichen, die keine schulpflichtigen Kinder mehr haben, die aber Weh und Wohl der Gemeinde nicht weniger angeht, nichts bezahlen, springt in die Augen, und daß auch die Subscriptionen keine billige Verteilung herbeiführen, das haben wir nun selbst erfahren. Der einzig billige Weg ist und bleibt die Vermögenssteuer.

3. Zudem ist es auch, wenn man nämlich nicht das Kapital zusammenlegen will, der sicherste und leichteste Weg.

Die Freischule muß durchaus gesichert sein. Ein ungewisser Zustand hemmt jedes kräftige Einschreiten zu Verbesserungen und wirkt immer beängstigend auf die Lehrer. Übernimmt aber eine ganze Gemeinde die Sorge, so darf man ruhig sein.

Den Einwurf, als werde dadurch eine neue Last auf die Vermöglichen gewälzt, glauben wir nach dem bisher Gesagten nicht weiter besorgen zu müssen.

Die größten Lasten für die Reichen entspringen aus der Verarmung und der Entfittlichung der untern Volksklassen. Nun ist es aber Jedem klar, daß gute Schulen eines der besten Mittel sind, der Armuth und Unsittlichkeit durch Erziehung und Unterricht vorzubeugen. Je mehr eine Gemeinde daran wendet, desto mehr erleichtert sie sich in Hinsicht der Armenversorgung. Vermeintliche Ersparnisse in diesem Fache sind Vergeudung, und gehörige Opfer zur rechten Zeit sind die rechte Ersparniß.

Sollten die Herren Vorsteher unsern Anträgen beipflichten, so würden wir dann im Weiteren noch vorschlagen:

1. Der Vorschlag wegen Erhebung des Defizits durch eine Vermögenssteuer gelangt an die Kirchhöri.

2. Die Gemeinde soll aber schon vorher mit den Ansichten und Vorschlägen der Vorsteher bekannt gemacht werden.

3. Es sollen daher unsere Anträge schon nächsten Sonntag mit den nöthigen Gründen begleitet, verlesen, und dann über 4 Wochen, am 1. Sonntag Merz die Kirchhöri gehalten werden.

4. Bei dieser Kirchhöri wird dieses Schulgeschäft zuerst behandelt, ob man hernach auch noch die Jahresrechnung mittheilen könne, hängt von der Dauer des ersten Geschäftes ab. (!)

Auch diesmal, wie vor 5 Jahren, fielen die Weishaupt'schen Anträge auf guten Boden und die Proklamation von der Kanzel — die dann auch den Erfolg hatte, daß die Freischule für das ganze Jahr festgesetzt wurde, wenn auch die Frage der Steuererhebung noch einige Jahre nicht definitiv geregelt wurde, — diese Proklamation soll den Schluß dieser Arbeit über die Schulverhältnisse in Gais in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bilden:

Sonntags den 9. Hornung 1834 ab der Kanzel verlesen:

Wir Hauptleut und Räth

an die sämtlichen Einwohner dieser Gemeinde.

Es ist Euch allen bekannt, daß in Folge freiwilliger Beiträge seit 5 Jahren eine allgemeine Freischule durch's ganze Jahr hier bestanden hat. Mit dem jetzt laufenden Monat geht dieser Zeitraum zu Ende, und es handelt sich also um die Frage, wie es in Zukunft solle gehalten werden.

Wir haben diesen höchst wichtigen Gegenstand in reifliche Überlegung genommen, und in unserer Rätenversammlung den 31. Januar die uns zweckmäßig scheinenden Beschlüsse gefaßt. Von diesen Beschlüssen und den Gründen, die uns zu denselben haben bewegen müssen, wollen wir Euch hiemit in Kenntniß setzen.

Wir glauben voraussetzen zu dürfen, es sei der größte Theil der Bewohner unserer Gemeinde mit uns darüber einverstanden, daß das Schulwesen eine Sache von größter Wichtigkeit sei, die unter allen Gemeindsangelegenheiten eine der ersten Stellen einnimmt.

Ebenso werdet Ihr, so gut als wir, fühlen, es sei in unseren Tagen je länger je nothwendiger, auf diesen Gegenstand alle Aufmerksamkeit und allen Fleiß zu verwenden. Die

jetzige Zeit fordert mit lauter Stimme eine bessere Bildung und Erziehung der Jugend, besonders auch der ärmeren Klassen, und in und außer unserem Vaterlande erblickt man eine immer allgemeinere, größere Thätigkeit dafür.

Die Ansicht wird immer allgemeiner, daß wohl eingerichtete Schulen der größte Segen einer Gemeinde seien, und daß alle hiefür gebrachte Opfer nur als Vorschüsse an das künftige Geschlecht zu betrachten sind, die der Gemeinde mit reichem Gewinne erstattet werden.

Von diesen Ansichten ausgehend, fanden wir, daß unsere erste Sorge die sein mußte, jeden Rückschritt zu vermeiden, die jetzt bestehende und durch Erfahrung bewährt erfundene Schulordnung aufrecht zu erhalten, und nach Möglichkeit immer weiter zu vervollkommen und zu verbessern.

Nun ist aber die Freischule als das Fundament aller wahren Schulordnung und aller gründlichen Schulverbesserung anzusehen und daher haben wir

erstens beschlossen: Es solle dafür gesorgt werden, daß auch in Zukunft durchs ganze Jahr könne Freischule gehalten werden.

Der erste Grund dafür liegt in dem Gedeihen der Schule selbst. Ohne Freischule ist keine regelmäßige, gleichförmige, durchs ganze Jahr ungestört fortgehende Einrichtung und Ordnung möglich. Jede Unterbrechung der Freischule, wäre es auch nur für einen Monat, würde den regelmäßigen Gang im Lehren und Lernen stören und brächte eine höchst nachtheilige Unordnung ins ganze Schulwesen hinein, wie es alle Diejenigen, die näher mit der Schule bekannt sind, gar wohl einsehen können.

Ein zweiter Grund für ununterbrochene Freischule sind die ärmeren Kinder. Es anerkennt Jeder, daß der Schulunterricht für diese ebenso nöthig ist als für die Vermöglicheren, so daß man für die ärmeren Kinder besonders sorgen muß, indem ein guter Unterricht für sie in mehrerer Hinsicht von vorzüglicher Wichtigkeit ist. Für alle diese Ärmeren ist nun

aber die Freischule Bedürfniß, und wer sich überhaupt, als Mensch und Christ, der Armen annimmt, wird es vorzüglich auch hierin thun wollen.

Einen dritten Grund endlich sehen wir in der Lage der Schulmeister.

Ein Schulmeister soll von seinem Beruf das ganze Jahr leben können, damit er Zeit und Kraft ganz darauf verwenden kann, und nicht nöthig hat, einen andern Beruf daneben zu treiben. Die Schulmeister einen Theil des Jahres den Nahrungsforgen Preis geben, wäre das Unbilligste, was man gegen sie thun könnte, und müßte jedenfalls zum Schaden der Schule gereichen.

Das sind die Hauptgründe, warum die Freischule durch's ganze Jahr währen soll.

Es ist dann zweitens beschlossen worden, die Freischule nicht bloß den Gemeindegürgern, sondern allen Einwohnern der Gemeinde zu öffnen.

Die Schule muß ebenso wohl allen offen stehen, die sie nöthig haben, als die Kirche allen offen steht.

Mehrere Gemeinen sind uns hierin schon vorangegangen und es ist vorauszusehen, daß diese Bestimmung im ganzen Lande allgemein werden wird.

Wir dürfen dabei nicht übersehen, daß wir durch diese Maßregel auch für diejenigen unserer Gemeindegürgern sorgen, die in andern Gemeinen wohnen, und daß es ebenfalls dazu mithilft, eine gleichmäßige Ordnung im Schulwesen zu erhalten.

Für's Dritte ist von uns beschlossen worden, den Schulmeistern an ihrem bisherigen jährlichen Einkommen nicht abzubrechen.

Die eingezogenen Erkundigungen haben uns belehrt, daß die Gehalte unserer hiesigen Lehrer gar nicht zu den ausgezeichnetsten gehören; mehrere Schulmeister im Lande haben ein besseres Einkommen, und manche wenigstens ebenso viel;

auch haben gerade im Laufe des letztverfloffenen Jahres in etlichen Gemeinen Lohnverbesserungen stattgefunden, so daß wir uns neben solchen Beispielen wohl schämen müßten, abbrechen zu wollen.

Es ist aber nicht bloß das, wer es kennt, was für eine Arbeit das Schulhalten ist, der wird es doch gewiß nicht zu viel finden, wenn Einer, der durchs ganze Jahr täglich an einer Schaar von Kindern arbeiten muß, allenfalls auch so viel dabei verdient, als man einem Handwerksmann gibt; auch mag wohl ein Jeder bei sich selbst abnehmen, wer freudiger, besser und eifriger in der Schule arbeiten werde, derjenige, der dabei sein gehöriges Auskommen findet, oder der, welcher dabei darben muß.

Der vierte Gegenstand, den wir in Berathung nahmen, betraf die Frage, auf welchem Wege das zur Unterhaltung der Freischule nöthige Geld aufzubringen sei. Nach möglichst gründlicher Beleuchtung dieses Gegenstandes und reiflichster Überlegung haben wir folgenden Beschluß gefaßt:

Zur Unterhaltung der Freischule sollen alljährlich die Zinsen des Kapitals verwendet werden, und, was diese nicht zureichen, soll jährlich durch Vermögenssteuer nach dem gewöhnlichen Steuerfuße bezogen werden.

Bernehmet unsere Gründe dafür:

Wir sehen das Schulwesen nicht als eine Privatsache an, die bloß diejenigen Eltern angeht, die gerade schulfähige Kinder haben, sondern wir sind der Ansicht, die öffentlichen Gemeindeschulen müssen völlig in die Klasse des Kirchenwesens und des Armenwesens gesetzt werden, und so wie überall die ganze Gemeinde die Last des Kirchen- und Armenwesens (und manchmal auch noch anderer öffentlicher Anstalten und Unternehmungen) gemeinsam trägt, so müßte es auch mit den Schulen gehalten werden.

Die Erfahrung zeigt genugsam, daß der Nutzen von gut eingerichteten, und der Schaden von schlecht eingerichteten

Schulen sich nicht bloß auf einzelne Personen oder Haushaltungen, sondern allemal auf die ganze Gemeinde erstreckt, wie man solches im schweizerischen Vaterlande an vielen Orten, sogar an ganzen Kantonen nachweisen könne. Es liegt auch, wie Jeder weiß, ebensowohl im Geiste und in den Forderungen des Christenthums, daß man die heranwachsende Jugend unterrichte und christlich erziehe, als daß man die Armen unterstütze.

Wir sagen daher: die Schule ist eine Gemeindsangelegenheit und vollkommen von der nämlichen Wichtigkeit, als das Kirchen- und Armenwesen; es muß sich also auch die ganze Gemeinde ihrer annehmen. Hat die ganze Gemeinde, Reich und Arm, jetzt lebendes und künftiges Geschlecht, den Nutzen und Segen davon, so muß auch die ganze Gemeinde die Lasten tragen.

Geht man von dieser Ansicht aus, so muß einem der vorgeschlagene Weg, das Mangelnde an die Freischule durch die Vermögenssteuer zu ergänzen, als vollkommen rechtlich und zugleich als der sicherste und billigste Weg erscheinen. Auch ist die Abgabe, die es verursachen muß, an und für sich schon gar nicht groß, indem eine jährliche Steuer von 6 Kreuzer vom Hundert gegenwärtig vollkommen hinreicht, und bei zu erwartender Vermehrung des Freischulkapitals durch Vermächtnisse immer weniger Zuschuß nöthig sein wird.

Das ist es nun, was wir in dieser wichtigen Angelegenheit beschlossen haben. Es wird aber dieser Gegenstand im Laufe des Monats März an die Kirchhöri gebracht und dieselbe 8 Tage vorher angezeigt werden.

Überleget nun das, was wir Euch vorgetragen haben; prüfet reiflich, setzet alle Nebenrückichten bei Seite, betrachtet einzig die Ehre und den Nutzen des Vaterlandes!

Wer noch jung ist, der unterstütze das Gute, damit er sich noch lange seines Segens freuen möge; wer alt ist, der helfe noch wirken, ehe seine Sonne sinkt; wer Nachkommen hat, gedenke seiner Enkel, und sei ihnen ein treuer Vater;

wer Vermögen hat, gedenke der Armen als ein Christ! So werdet Ihr seiner Zeit, wir wollen es hoffen, einen Schluß fassen, der Euch zur Ehre und der Gemeinde zu bleibendem Segen gereichen wird.

Im Namen und aus Auftrag von Hauptleut und Räth
Der Präsident der Schulkommission:
Pfr. Weishpt.

Wie die Anregung zu dieser Schulverbesserung überhaupt das Werk Weishaupts war, so sind ohne Zweifel auch sämtliche vorstehende Aktenstücke aus seinem Geiste und aus seiner Feder geflossen. Jede Zeile in denselben verrät den einsichtigen Volkswirt, den warmen Menschenfreund, den guten Patrioten. Ehre seinem Andenken!